

Dieser Trabant der
»Kronstäd. Zeitung«
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 26.

Kronstadt, den 30. März

1852.

Aemtlliche Nachrichten.

Pracs. Nr. 1435. M. C. G. 1852.

Rundmachung

Laut einer Eröffnung des hohen Ministeriums des Innern vom 2. v. M. No. 716, ist in dem eine Stunde von Frankfurt am Main gelegenen großherzoglich-hessischen Städtchen Offenbach ein großartiger Betrug entdeckt worden, welchen ein berüchtigtes, schon früher wegen Mißbrauch eines fremden Namens in Criminal-Untersuchung gestandenes Individuum Namens Sattendorf unter dem fingirten Namen J. Rothschild Sohn, mit Lotterie-Promessen verübt hat, die letzterer Zeit in bedeutender Menge nach den k. k. Staaten, insbesondere aber nach Ungarn versendet worden sind.

Gegen solche Promessen mit der Einlage von 15 fl. im 24 Guldenfuß, oder 8 Reichsthaler 17 Silbergroschen werden Partial-Obligationen der angeblichen Lotterie-Anlehen süddeutscher Staaten, rückzahlbar mit 100 Millionen 576057 1/2 fl. zugesichert; und es enthält die Rückseite einen speziellen Gewinnansatz vom 30. Sept. 1851 bis 1. September 1852.

Indem ich die entsprechenden Verfügungen treffe, daß solche von einem Verbrechen herrührende Gegenstände hierlands dem Verkehr entzogen, mit Beschlagnahme belegt und jeder weitere Mißbrauch vereitelt werde; wird das Publikum in seinem eigenen Interesse vor dem Ankauf solcher Lotterie-Promessen gewarnt, und aufgefordert, die mehrerwähnten Lotterie-Promessen im Vorkommungsfalle sogleich an die Behörde anzuliefern.

Hermannstadt, den 16 März 1852.

Der k. k. Militär- und Civilgouverneur von Siebenbürgen
Feldmarschall-Lieutenant und Armeekorpskommandant
Fürst Karl zu Schwarzenberg.

No. 5179 418 1852.

Rundmachung.

Wegen Verleihung siebenbürgischer Commercial-Fonds-Stipendien.

Zu Folge Eröffnung des hohen Unterrichtsministeriums vom 22. Februar, Zahl 1734 126 l. Z. sind in dem laufenden Studienjahre 1852 zwei siebenbürgische Commercial-Fonds Stipendien, jedes mit Zweihundert Gulden C. M. für aus Siebenbürgen gebürtige Jünglinge, welche sich am k. k. politechnischen Institute in Wien auszubilden gedenken, zu verleihen; denn sie werden für solche Studierende bestimmt, welche nach Vollendung des politechnischen Courses in ihrem Vaterlande als Civil-Ingenieurs Dienste zu leisten oder im Fabriks- und Gewerbetreiben demselben nützlich zu werden beabsichtigen.

Jeder Bewerber um irgend eines dieser zwei Stipendien hat, falls er nicht in der technischen Abtheilung des Institutes war, sich auszuweisen, entweder:

a) daß er acht Gymnasial-Klassen, und die der siebenten und achten Gymnasial-Klasse gleich gestellten früheren zwei philosophischen Jahrgänge, oder

b) die beiden Klassen der Ober-Realschule, oder

c) den vorbereitenden Jahrgang für die höheren technischen Studien mit gutem Erfolge absolviert hat, oder er muß sich

d) durch eine Ausnahms-Prüfung aus allen Lehr-Fächern des Vorbereitungs-Jahrganges als hinreichend vorgebildet erweisen.

Ferner muß sich jeder Bewerber mittels eines Reverses verpflichten, daß er nach vollendetem Studien seine Dienste dem Großfürstenthume Siebenbürgen widmen wolle und werde.

Die Verpflichtung eines jeden derartigen Stipendisten ist es,

daß er die einzelnen, von der Direction des k. k. politechnischen Institutes ihm vorgezeichneten Lehrfächer in der vorgeschriebenen Ordnung höre, und alljährlich durch die abgelegten Prüfungen seine Würdigkeit zum Fortgenusse des Stipendiums bewähre.

Die mit den betreffenden Beilagen versehenen Gesuche sind bis zum letzten Mai l. Z. bei dem k. k. Militär- und Civil-Gouvernement von Siebenbürgen einzureichen, indem auf nachträglich einlaufende Gesuche keine Rücksicht genommen werden kann.

Hermannstadt, am 16. März 1852.

Für den Militär- und Civilgouverneur:
Bordolo, m. p.

Zweite Fastenvorlesung.

Heute — begann Zeno — werde ich so manche Mysterien enthüllen müssen, die vielleicht besser verschwiegen geblieben wären; aber selbst auf die Gefahr hin, von schönen Frauen wiederholt gescholten zu werden, kann ich nicht anders, denn die Fastenzeit ist dazu bestimmt, über begangene Sünden Buße zu thun, was jedoch nur dann möglich ist, wenn ich Euch, meine vielgeliebten Zuhörerinnen, einen getreuen Spiegel vor die Augen halte; daher ich mich genau in der Lage jenes Chemanns befinde, der, wenn er beichten wollte, um seines' seiner Vergehen zu vergessen, stets mit seiner Ehefrau einen gemüthlichen Zank anfangt, die ihm dann auch jedes Mal in christlicher Liebe alle seine Sünden hercitiert.

In der letzten Vorlesung sind wir in dem bekannten Thema bis zum Weben gelangt. Hier möchte ich überhaupt die Frage aufwerfen, ob die Frauen heutzutage etwas weben sollen? ich glaube nein! denn seit Jacquard die Webestühle verbesserte und durch den vervollkommenen Maschinenbau diese Arbeit Tausenden von Webern anvertraut ist, blieb den Frauen nichts zu weben übrig, als höchstens Teppiche, mit welchem der liebe Nächste geschupft wird, oder Schleier, um ihre eigenen Fehler zu bedecken; doch bin ich gewiß, daß sich die Frauen zu so etwas nie und nimmermehr herbeilassen würden, daher bleibt ihnen nichts Anderes übrig, als himmlische Rosen, und zwar für uns Männer, zu weben.

Erfüllen sie aber auch ihre Pflicht? Ich glaube, es sieht mit den himmlischen Rosen so himmlisch aus, daß wir dieselben erst dann, wenn wir in den Himmel kommen, sehen werden; denn gehen wir das ganze irdische Leben durch, so kommen wir zu dem Resultate, daß Frauen und himmlische Rosen nicht immer in Harmonie zu bringen sind.

Wenn man noch in denjenigen Jahren herumtappt, wo wir auf unserem Pfade uns nach dem magischen Lichte eines Frauenauges sehnen, so ist es beinahe gewiß, daß wir eine solche Flamme für das ganze Leben finden. In diesem Falle müssen wir gleich bei dem Anbeginn unserer Lebensfahrt und zwar früher wie die Frau zu allen Fragen Ja sagen, ist das geschehen, dann umschlingt Weib ein Band, als gerechte Strafe des Anbandelns. Solche Zweihandler werden dann Eheleute genannt, das heißt, sie waren ehe Leute, und jetzt sind sie nichts mehr als ein Paar. — — —

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Hausfrau das, was man so in die Wirthschaft braucht, zu weben beginnt. Der Webstuhl ist der weibliche Wille; auf diesen wird in vielfachen Fäden die männliche Geduld gespannt, oder wie man es in der Kunstsprache nennt, geschoren; ist dies geschehen, so fängt die Frau mit einem Fußtritt auf die Gutmüthigkeit der Männer das Zeug an; als Weberschifflein wird ein kleines Stückchen Fleisch, Zunge, welches große Gelenkigkeit besitzt, und von den alten Römern

Lingua genannt wird, in Gebrauch gesetzt. Mit wunderbarer Schnelligkeit sieht man nach und nach aus den elastischen Fäden allerhand Sachen, die man ins Haus braucht, hervorgehen, als: Kleider nach der neuesten Mode, fashionable Anbeter in Form von Hausfreunden; zarte Sprößlinge männlichen Langmuths; nette Kaffeegesellschaften zum Heule der Menschheit und noch andere dergleichen Texturen. Sind das nicht himmlische Rosen, meine irdischen Zuhörerinnen? O gewiß sind sie es, denn Geduld bringt Rosen, wenn nicht eher, so doch im — Himmel.

Hier wäre es nicht unpassend, auch noch andere Damenarbeiten als bloß das Flechten und Weben zu erwähnen; doch da die Frauen nie müßig sind und zum Entzücken der Männerwelt, besonders der ehe Männer stets Neues schaffen, so können wir die tausend Beschäftigungen nicht alle aufzählen, beschränken uns daher nur auf zwei Hauptarbeiten, nämlich auf das Stricken und Kochen.

(Allgemeine Unzufriedenheit unter den Zuhörerinnen, man vernimmt die Worte: pfui, wie gemein! Doch Zeno läßt sich nicht irre machen und fährt fort:)

Ich weiß, daß meine vielgeliebten Zuhörerinnen die Legende, wie die erste gestrickte Schlafhaube entstand, nicht wissen, ich werde sie daher, weil dieselbe gar so rührend ist, hier erzählen.

Als der Schöpfer den Mann erschuf, da brauchte er nichts, als einen Klumpen Erde, blies ihn an und der Klotz war fertig: ein Weib jedoch zu schaffen, das kostete ein bißchen Nachdenkens, der Schöpfer sah den Mann von allen Seiten an und dachte, wenn ich da und dort ein bißchen nachhelfe, so kann erst noch aus meiner letzten Schöpfung was entstehen, und vielleicht des Schöpfers Meisterstück werden. Gesagt, gethan; er nahm nun statt der Erde dem ersten Menschen eine Rippe, und machte damit das erste Weib. Ich hoffe, meine vielgeliebten Zuhörerinnen, daß sie zur Ueberzeugung gelangt sind, daß Alle insgesammt Ihr Dasein bloß unserer Rippe zu verdanken haben, und bloß dadurch zu dieser lieblichen Vollkommenheit gelangt sind, während wir in Ermangelung einer Rippe einen organischen Fehler besitzen, der uns treibt dieselbe stets aufzusuchen, daher nichts für ungut, meine Damen. Als nun die Rippe als herrliches Werkstück, goß der Schöpfer noch ein wenig Coquetterie in das Weib, dann eine ziemliche Dosis Caprice in das Köpfchen, ferner gab er in das Auge Sehnsucht quantum satis, und vollendet stand das Meisterstück vor ihrem Herrn und dankte zwar etwas coquett, aber recht anmuthig ihrem Schöpfer; darüber war nun der Herr der Welten so erfreut, um so mehr, als bis jetzt der dumme Adam mit keiner Miene seinen Dank für die Erschaffung ausgedrückt hatte, und sprach: Ich setze Dich, Adam, zwar zum Herrn über die Welt, doch wie ich sehe, hast Du Machiavellis Fürsten nicht gelesen und noch weniger Baskingham oder Talleyrand studirt, daher habe ich Dir hier einen Gehilfen gegeben, welcher unter Deinem Namen die Welt regieren soll; damit Du aber Deine physische Stärke nicht mißbrauchen kannst, so befehle ich Euch, Cherubinen und Seraphinen, Euan eine Kunst zu lehren, mit welcher sie durch unsichtbare Fesseln meinen ersten Menschen stets in ihrer Gewalt haben kann.

Dieser Befehl machte denen Engeln sehr viel Sorge, lächelnd weidete sich die im Paradies herumkriechende Schlange an dieser englischen Verlegenheit und sprach: Gebet mir das Kind nur auf ein Halbstündchen in die Lehre, und heißet mich dann einen dummen Teufel, wenn ich sie nicht lehre, den Erdenkloß unter ihre Herrschaft zu bringen. Freudig willigten die Engeln ein, da nahm die Schlange unsere Urmutter in ihr geheimnißvolles Kabinett, und lehrte sie mit folgenden Bemerkungen — stricken: Mein liebes Kind, das machst man so: Erstens mußt Du den Zwirn aufwickeln, wobei Dir Adam als Hespel dienen muß, dabei sollen Deine Gedanken stets thätig sein, wie Du Deine Umgebung in tausend Fatalitäten verwickeln kannst; ist dieß geschehen, dann schlage die Maschen an, hüte Dich jedoch, Deinen Anschlag zu verrathen. Wenn Deine Hände thätig sind, sei dieß auch Dein Verstand, suche in solchen Strickstunden die Schwächen des Adams zu studiren, und laß Dir das gesagt sein, verlege nie den Adamischen Stolz; lasse ihn stets den Herrn spielen zeige nie, daß Du die Zügel in Händen hast, desto fester kannst Du sie anziehen; doch trachte, Deinen Alten nicht hartmüthig zu machen, sonst zerreißt er Dir den Zaum, dann ist er schwer mehr zu bändigen.

Unter diesen Umständen war etwas von Eva gestrickt worden,

das unten weit, und oben in ein Troßl endete: setze dieses Ding dem Adam auf den Kopf, sprach die Schlange, und er wird Dir stets pariren.

Eva, eine treue Schülerin, befolgte Abends, nach eingenommenem Soupee den Rath ihrer Lehrerin, und ehe Adam was Arges ahnen konnte, wurde ihm das Ding über Ohren und Augen gezogen, was diesem so wohl gefiel, daß er dieß selbst tagtäglich beim Schlafengehen wiederholte, und dadurch gänzlich in die Gewalt Evas gerieth; denn als die erste Schlafhaube zerriß, strickte Eva ihm nur unter der Bedingung eine andere, daß er ihr im Geheimen die Herrschaft auf die Welt abtrete, öffentlich jedoch, wenn er große Herrschaft über die Ochsen, Gänse, Tiger, Affen und über die übrigen Weltbürger halte, möge er sich als Herrscher geberden, wofür ihm Eva versprach, bei gelegener Zeit auch noch zu einer Krone zu verhelfen.

Seit dieser paradiesischen Zeit wird denen Männern oft etwas über die Ohren gezogen, und ohne daß sich dieselben beklagen dürfen; auch ist es seit dazumalen Sitte geblieben, daß die Frauen das Scepter führen, und die Männer Kronen tragen.

Gehen wir nun auf die Kochkunst über, auf diese echt weibliche Beschäftigung, von der sich so Viele mit Abscheu abwenden, jedoch mit Unrecht. Hauptsächlich darf man die Kochkunst in unseren Tagen nicht vernachlässigen, und soll darauf sehen, den Magen gehörig zu bedienen, damit er immer in guter Laune bleibe, denn heutzutage gehört wirklich ein guter Magen dazu, um Alles verdauen zu können, was Einem aufgetischt wird; bald bringt man eine deutsche Suppe, welche von 36 Köchen gesalzen wurde, die obendrein schwer auszutunfen ist und den Magen sehr stark angreift; ferner bekommen wir echtes englisches Roßbeef, welches wegen seiner Rohheit sehr lang im Magen liegen bleibt; Preußen liefert die schönsten Zollvereinskrebse und die fettesten Zeitungsenten, wozu besonders gute Verdauungswerkzeuge gehören; Frankreich tractirt mit Fricassée a l'Empereur, gewürzt mit Cayennepfeffer, Bruder Jonathan stellt zu dem Weltmahl einen herrlichen Wildschweinskopf, der zwar die Zähne zeigt, aber nachdem er schon lange in der Sauce sitzt, zum Braten bereits reif sein dürfte; zum Dessert liefert Italien die Haselnüsse, Rußland den Thee, Se. Majestät der Kaiser Faustin gibt uns einen echten Schwarzen, und der Türke leiht uns seine Margile, um der Welt einen blauen Dunst vorzumachen.

Meine geliebten Zuhörerinnen mögen aus dem Gesagten entnehmen, daß in der ganzen Welt gekocht wird. Kein Zweig der Wissenschaft hat aber eine so ausgedehnte Literatur, als die Kochkunst, denn seit der Auflage des ersten Kochbuches, welches Platina im Jahre 1475 zu Venedig herausgab, sind bis zum Jahre 1850 nicht weniger als 3261 Werke über die Kochkunst erschienen. Welchen Schatz von Wissen enthält nicht diese Kochbuchliteratur! Wir ersehen daraus, daß mein Landsmann Gaurus die ersten Wachtelpasteten und der Perfer Agamont die ersten Fasanen auf die Tafel brachten. Melceager verlieh dem Heringe und Quirin dem Lachs das Küchenrecht. Phormio Africanus war der Erste, welcher Rebhühner und Enten zubereitete. Nello Brencio kochte die ersten Krebse, Battinio die ersten Karpfen, Avione Montetti erfand die Knödeln und Firminio Alessandro kochte die erste Henne. Die Erstlinge der Lerchen wurden von Marbonna, die der Drosseln von Morell Crista servirt Ein Cortoneser setzte die ersten Schnecken, ein Cypriote die ersten Schildkröten auf die Tafel, die Polenta erfand Boghera, die böhmischen Dalken Gludaweg, ein Koch der Prager Stände, das erste Paprikäs wurde unter Peter dem I., König von Ungarn, von einem Jäger erfunden, das erste Sauerkraut kochte Brunhilde von Starfenfels u. s. w.

Nicht wahr, meine Damen, das sind recht interessante Sachen, besonders wenn man gehörigen Appetit hat, daher ich zu wiederholten Malen Euch, meine geliebten Zuhörerinnen, ermahne, die Kochkunst nicht gänzlich zu verachten, denn es ist nicht genug, wenn Ihr das Heißabsteden und die Männer auf dem Rost der Geduld zu braten versteht, und manchen Backfisch genießbar zuzurichten wüßt, Ihr sollt Euren Männern nicht nur die Suppe einbrocken, sondern auch zubereiten können; doch rathe ich jedem ehe Mann, bei allen Gelegenheiten die Zubereitung des Salates nie den Damen zu überlassen, denn sie pflegen stets wenig Del, doch mehr Essig und Salz beizumischen; wenn jedoch alle Ingredienzen bereits in der Schüssel sich befinden'

dann lassen untereinander Weibchen, mein ich immer pflichtschuldig Schwächeren geben ren haben selbe von kehre ich i Weilenden Welt eine

Die dem auch Bemerkens Opposition vernehmen Uebrigens über die version in Das

rückzuzahlen irgendwo kann hierin drehte sich er von einem, ob d delt werde gewöhnlich sondern an gegangen. ardenstuth auf das zu wobei eine blieb. Die thung der daher dies welche bei Schlagzahl Affignaten lirt war. daß, wie e Unterhandl Fondes zu Staatscha Ein

der Haltung Whigs m dung in G Mittelmees

Das industriellen genommen hundert al Die Gluk rofigen S der blaffen Fortschritt bracht, un beweglichen der Comm Gegenwar Ausbildung die meist zum kleine

dann laßt das Anmachen den Frauen über, denn gibt es etwas untereinander zu bringen, da sind die Frauen am besten zu Hause.

Weil einige von meinen vielgeliebten Zuhörerinnen gedroht haben, meinen Fasten-Vorlesungen gar nicht mehr beizuwohnen, wenn ich immer nur den Damen einen Spiegel vorhalte, so mache ich meine pflichtschuldigste Einladung zur dritten Vorlesung, wo ich auch die Schwächen des soi disant starken Geschlechtes ein bißchen mitzunehmen gedenke, denn nachdem mir die Damen bereits Mache geschworen haben, so wünsche ich nur, der Gleichberechtigung wegen, daß selbe von den Männern zu erfahren; wenn dies geschehen ist, dann kehre ich in das Reich der Schatten zurück, und verkünde denen dort Weiland die erstaunte Mähre, daß es mir gelungen ist, auf der Welt eine universelle Einigkeit zu erzielen. I. 3.

Lichtbilder des Friedens.

Die französische Rentenconversion ist nicht nur in Wien, sondern auch in Berlin als eine Garantie des Friedens aufgefaßt worden. Bemerkenswerth bleibt an dieser Sache immer, daß die einst so rege Opposition gegen eine solche Maßregel jetzt nur ein geringes Grollen vernehmen läßt, da es sich um die vollendete Thatsache handelt. Uebrigens herrscht ziemlich allgemein eine nicht ganz richtige Ansicht über die Natur der Zweifel, welche sich bisher gegen die Rentenconversion in Frankreich erhoben hatten.

Das Recht des Staates, ein von ihm gemachtes Anleihen zurückzahlen oder die Zinsen derselben herabzusetzen, wird wohl kaum irgendwo vernünftiger Weise bezweifelt werden können. Der Staat kann hierin nicht übler gestellt werden als der Private. Der Streit drehte sich in Frankreich in Bezug auf die 5% Renten auch, so weit er von einsichtsvollen Personen geführt wurde, hauptsächlich nur darum, ob dieselbe wie ein gewöhnliches Anleihen betrachtet und behandelt werden könne oder nicht. Wirklich ist dieselbe auch nicht in den gewöhnlichen Formen dieser Finanzoperationen zu Stande gekommen, sondern aus dem unerhörten Staatsbankerott des Conventes hervorgegangen. Cambon, der Finanzmann des Conventes, löste die Milliardefluth der Assignaten theilweise gegen 5% Renten ein, welche auf das zugleich errichtete große Schuldbuch der Nation haften waren, wobei eine Rückzahlung des Capitals, als unmöglich, ausgeschlossen blieb. Die Einzahlungen geschahen bei der außerordentlichen Entwerthung der Assignaten mit großem Verluste. Die Conventurung gibt daher diesen Renten erst die Möglichkeit einer Capitalsrückzahlung, welche bei ihrer ursprünglichen Constitution, wo sie mehr eine Abschlagszahlung und Vergütung an das Publicum für die entwertheten Assignaten als ein Anleihen waren, gar nicht vorgesehen oder stipulirt war. Uebrigens scheint der Präsident seiner Sache so sicher, daß, wie es scheint, nicht einmal die in einem solchen Falle üblichen Unterhandlungen mit Bankiers stattfanden, wegen Bereithaltung eines Fonds zur Zurückzahlung bei allfälligen Anmeldungen, wozu im Staatschatz schwerlich die Mittel vorhanden sind.

Ein weiteres Friedenszeichen erblickt man nicht mit Unrecht in der Haltung des Toryministeriums. Allmählig werden alle von den Whigs mit so viel Glor gemachtten Vorbereitungen gegen eine Landung in England wieder rückgängig gemacht. So erleidet auch die Mittelmeerflotte eine Verminderung.

Daß jede solche neue Garantie der allgemeinen Ruhe in den industriellen und auch in weiteren Kreisen nur mit Genugthuung aufgenommen werden wird, ist selbstverständlich. Je mehr unser Jahrhundert altert, desto mehr neigt es sich materiellen Interessen zu. Die Gluth der Ideen, die vor dreißig, vierzig Jahren noch einen rothigen Schein über manchen speculativen Geist warf, ist allmählig der blassen Kritik gewichen. Die Wissenschaft hat neben großen Fortschritten auch die damit verbundenen großen Enttäuschungen gebracht, und wie wir bemerkt sind, auf festem Boden und auf der beweglichen Welle mit Dampfwagen und Dampfbooten die Wege der Communication zu ebnen, scheint auch die geistige Thätigkeit der Gegenwart unseren Nachkommen breitere Heerstraßen gründlicherer Ausbildung bereiten zu wollen, als sie den Lebenden geboten waren, die meist noch auf romantischen Kreuz- und Querwegen der Lehrjahre zum kleinen Zehrpennig der Erfahrung gelangten.

Replik in Sachen des Schäßburger Mühlenbau's.

Schäßburg, am 17. März 1852.

(Fortsetzung.)

Zur Vervollständigung der Skizzen über das Schäßburger Mühlenbau-Drama wäre nun wohl auch eine ebenso genaue Darstellung dessen erforderlich, was außer dem verfassungsmäßigen Raume und Wege geschehen ist. Allein wir sind leider nicht im Stande, hierüber erschöpfende Daten zu liefern, weil wir nicht so glücklich waren, in die diesfälligen Protokolle und Correspondenzen Einsicht nehmen zu können. Das einzig Gewisse ist, daß eine Petition mit etwa 50 Unterschriften, worunter beiläufig die Hälfte — Lederern und Tischmachern gehört — um Herstellung der alten Mühlenwehre dem löbl. Magistrate von Schäßburg eingereicht, ferner von Einzelnen Bereitwilligkeit, bei den diesfälligen Herstellungsarbeiten unentgeltlich zu helfen, an den Tag gelegt, endlich ein Gesuch um Anordnung der einstweiligen Herstellung der alten Mühlwehre hohen Ortes unterbreitet worden ist.

Wie aber jene Petitionen zu Stande gebracht worden, wie namentlich die Unterschriften in ein von Communitätsverwandten ausgestelltes Zeugniß gekommen sind, darüber herrscht zwar kein Dunkel, schweigen aber die Akten. Darum wollen auch wir davon schweigen, wiewohl es möglich wäre zu beweisen, daß Lederermeister von Haus zu Haus gegangen sind, um Unterschriften zu sammeln und daß sie bei ihren lebhaften Schilderungen diesem oder jenem Begriffstüchtigen ihre nervigen Fäuste um die Ohren haben gesticuliren lassen.

Eines aber können wir nicht mit Schweigen übergehen, weil es nicht nur auf den Mühlenbau Bezug hat, sondern auch auf alle übrigen Verhältnisse Schäßburgs einen äußerst verderblichen Einfluß übt. Das ist die so unschuldig dargestellte Zeugenschaft von Communitätsverwandten außer dem Rathungszimmer über Fragen, welche Gegenstand verfassungsmäßiger Verhandlungen waren. Wir wollen dabei absehen von dem Mangel jeden Rechtes zu solcher Zeugenschaft, die, wenn sie überhaupt wahr ist, vielleicht hier und da auch als Meineid angesehen werden könnte; wir wollen bloß fragen, was wird daraus werden? ja was ist bereits daraus geworden? Wir wollen bloß Jeden, der eine Antwort auf diese Fragen wünscht, in die Sitzungen derjenigen Schäßburger Communität weisen, die in dem ordentlichen Rathungszimmer verhandelt und die Dank solcher Zeugenschaft bereits so weit gekommen ist, ihre Beschlüsse mit der Ueberzeugung zu fassen, daß es Leute geben werde, welche jene Communität da draußen, die sich nur dann um Communal-Angelegenheiten bekümmert, wenn sie dazu geheißt wird, mit Zeugenschaften anderen Inhaltes sich bereitwillig werden — entgegenkommen lassen. Wahrlich! es fehlt nicht mehr viel, so wird man Anstand nehmen zu gestehn, daß man die Ehre habe, Schäßburger Communitätsverwandter zu sein!

So weit die Skale, jetzt der Kern. Warum dieser Streit? Ja! warum stellt man in so lange, bis die neue Mühle gebaut wird, die alte nicht wieder her, da es so wenig Zeit und so wenig Geld dazu braucht, da so viele armen Leute so weit zur Mühle pilgern müssen? u. s. w. u. s. w. Wir wollen es sagen. Weil, wie jedes Kind in Schäßburg sicher weiß, keine neue Mühle gebaut wird, sobald die Alte einmal wieder im Gange ist. Das wissen auch die Herrn Lederer, das weiß auch der Müllermeister recht gut. Darum wird Alles aufgeboten, was Wirkung verspricht, ist doch der Nutzen eines Jahres groß genug, um recht ansehnliche Opfer zu decken — darum hat man denn auch das Aushängeschild der Einstweiligkeit gewählt. „Wir wollen den neuen Mühlenbau nicht hindern, nur bis dieser fertig ist, laßt uns die alte Mühle wieder in Gang bringen“ sagen sie, denken aber und leider mit Recht: „Laßt nur eine einzige Ruthe eingesteckt sein, dann sind wir sicher, dann können Jene ihre Pläne zu den vielen Uebrigen hängen, welche in Schäßburg gemacht worden und an eben solchen patriotischen Bemühungen gescheitert sind.“

Und wenn dem wirklich also wäre, fragt man weiter, warum überhaupt eine neue Mühle bauen, da die alte ganz bequem gelegen ist und den Bedürfnissen der Stadt entspricht? Wir wollen es sagen. Weil diese alte Mühle dazu dient, allen Unrath der Stadt an einem Orte und zwar so zu sagen in Mitten der Stadt selbst zu häufen und festzuhalten. Weil diese alte Mühle das Kockelbett um neun Schuh in die Höhe treibt und dadurch beim geringsten Hochwasser

verheerend Ueberschwemmungen verursacht. Endlich weil diese Mühle, die unzuverlässig, ja schlecht war, durch die letzten Ueberschwemmungen größtentheils zerstört worden ist. Ueber den ersten Grund wird der Herr Verfasser des „Wortes“ lächeln, da er seine Nase in Herrmannstadt ganz sicher fühlen kann, diejenigen aber, die ihre Nasen in Schäßburg herumtragen müssen, und diejenigen, welche die Wirkung solcher Ausdünstungen zu beurtheilen vermögen, werden nicht lachen.

Den zweiten Grund läugnet der Herr Verfasser, seiner Ansicht nach veranlaßt nicht der Kofelsfluß, sondern der Schaaferbach die Ueberschwemmungen und doch ist grade das Umgekehrte der Fall. Der Schaaferbach hat nie großen Schaden angerichtet, wenn nicht der Kofelsfluß hoch ging und wenn beide zugleich hochgingen, jammerte alle Welt: „wenn es nur die Mühlwehre zerstören sollte.“ (Schluß folgt.)

Allerlei Neuigkeiten.

* Im Laufe der nächsten Woche erfolgt der Schluß der Verhandlungen des Zollkongresses. Der schwierigste Punkt, der Zolltarif, wurde von der Versammlung angenommen. Es wird daher eine abermalige spezielle Berathung des Tarifs, welche anfänglich beschlossen war, nicht mehr vorgenommen werden, wodurch die Verhandlungen viel früher beendet werden können.

* Den Erfindern der Schießbaumwolle, den Professoren Böttger in Frankfurt und Schönlein in Basel wurde die Belohnung für Erfindung der Schießbaumwolle mit 40.000 fl. ausbezahlt.

* Wie aus Frankfurt geschrieben wird, hat seit einigen Wochen die Ausfuhr von geprägtem Gold und Silber aus Deutschland nach Frankreich und England, vornehmlich nach ersterem Staate, zum Zwecke der Ummünzung so zugenommen, daß man in finanziellen Kreisen nicht ganz ohne Besorgniß ist.

* Berlin, 19. März. Die Differenz mit Württemberg ist ausgeglichen, v. Linden ist als außerordentlicher Gesandter von Württemberg hier eingetroffen.

* Ein österreichischer Artillerieoffizier in Mainz soll die von den Professoren Böttger und Schönlein in Frankfurt gemachte Erfindung der Schießbaumwolle wesentlich verbessert haben. Die nach der Methode dieses Offiziers bereitete Schießbaumwolle unterliegt nicht den Gefahren einer Explosion und bietet große Vorzüge bei ihrer Verwendung bezüglich des groben Geschüßes. Sie soll den Schuß sicherer machen und seine Tragweite, im Vergleich zu einem Schuß mit Pulver, verdoppeln.

* Das schöne Schloß Reinhartsbrunn bei Gotha ist am 14. auf den 15. d. M. gänzlich niedergebrannt.

* Am 15. d. M. hat der letzte Akt der Ablieferung der Archive und Effekten zu Kiel an die Dänen stattgefunden, die Abschiedspatente an die Uebergabe wurden bereits ausgefertigt.

* Lorenz, 15. März. Die Autorisation zur Herausgabe periodischer Druckschriften sollen künftig die Präfekten, jedoch nur an Hauptorten und an moralisch akkreditirte Personen ertheilen. Nach zwanzigmaliger Suspension erfolgt das Verbot der Schrift. Gegen die Entscheidungen der Präfekten kann bei dem Ministerium recurriert werden.

* Turin, 16. März. Ferracin kündigt in der Abgeordneten-Kammer eine Interpellation in Betreff der Vorgänge auf der Insel Sardinien an. Valerio wünscht hierüber ausführliche offizielle Mittheilungen. Der Minister Salvagno äußert die Befürchtung, daß die Gemüther dadurch nur erbittert werden möchten. Der Pfarrer von Perosa ist wegen einer Ge. Majestät den König und die Verfassung beleidigenden und auf die Aufwiegelung der Nationalgarden angeblich berechneten Predigt verhaftet worden.

* Zara, 10. März. Bei 100 bosnische Christen haben auf der dalmatinischen Grenze Zuflucht gesucht; Truppenverstärkungen sind gegen die Grenze aufgebracht.

* Die Erhöhung der englischen Kornpreise würde wahrscheinlich dem Kontinent sehr zu gute kommen. Auch auf unsere Industrie dürfte die Steigerung der Kornpreise Einfluß haben, da durch solche die Arbeit und die Waaren verteuert würden. Man ist in

allen Kreisen darauf gespannt, wer im Parlamente den Sieg davon tragen wird. Stürzt das dermalige Ministerium, so werden die Parteien ein anderes Feld suchen müssen, sich darauf zu bitten und zu bekämpfen.

Kundmachung.

Den letzten März laufenden Jahres soll das dem Schäßburger Bürgerhospital zugehörige Prädium, „Wöbling“ auf die Jahre 1852, 1853 und 1854 im Schäßburger Rathhause an den Meistbietenden gegen die gewöhnlichen Sicherheitsleistungen verpachtet werden. Die Kontratsbedingungen sind bei der Lizitations-Commission, Drator Heinrich, u. s. w. einzusehen.

Schäßburg, 17. März.

Der Magistrat von Schäßburg.



Ein sehr eleganter Wagen mit Druckfeder, nach der neuesten Art verfertigt, ist um einen billigen Preis zu verkaufen bei Stephan Käpöni, Schmiedmeister in der Blumenau Nr. 41.

Ankündigung.

Gefertigte gibt sich die Ehre, einem hochgeehrten Publikum bekannt zu machen, daß sie noch diesen Sommer die Strohhütereinigung betreiben, und für Zukunft gänzlich aufgeben wird; daher ersucht sie alle verehrten Gömmerianen, welche ihre Hüte gesonnen sind reinigen zu lassen, höchstens bis Ende Mai überschicken zu wollen, indem später keine Arbeit mehr angenommen wird. Auch wünscht sie zu darin Unterricht zu geben um billigen Preis.

Es empfiehlt sich

Dero ergebenste

Elise Barton.

Wohnt in der Nonnengasse in der Barbierstube neben der Apotheke.



Ein Fortepiano

ist monatweise auszugeben. Das Nähere in Rinn et Klockner's Eisenhandlung.

Wohlfleiste Zeitung

für

Politik und Unterhaltung

unter dem Titel:

Wiener Neuigkeitsblatt.

Dieselbe enthält: I. Das Neueste aus der politischen Welt. II. Vaterländische Tages-Chronik aus allen Kronländern. III. Alle Neuigkeiten aus der Stadt, den Vorstädten und den nächsten Umgebungen Wiens. IV. Besprechungen zur Belehrung und Aufklärung über vaterländische Angelegenheiten. V. Unterhaltungshalle enthaltend: Originalerzählungen, Novellen, Humoresken, Gedichte, Porträts von Zeitgenossen. VI. Theater, Concerte und sonstiger Spektakel-Telegraph. VII. Humoristische Wochen-Chronik. VIII. Satyrisch-socialer Warrenthurm. IX. Zur Erschütterung des Zwerchfelles: Leuchtflugeln, humoristische Gebeispäne, Wanderungen durch die Welt und die Luft. X. Telegraphische Nachrichten.

Eine ausgedehnte, verlässliche Korrespondenz bringt uns schnell alle Neuigkeiten aus dem In- und Auslande; Beiträge rühmlichst bekannter Schriftsteller wie R. Spindler, Th. Hell, J. N. Wogl, D. Prechtler, D. Liedemann, C. Curri, Dr. Crusius u. c. machen die Unterhaltungshalle höchst anziehend, die Kritik wird unparteiisch ausgeübt.

M. Dangelmeier, Redakteur.

Die Zeitung erscheint täglich und kostet jährlich 4 fl., vierteljährig 1 fl., monatlich 20 kr. Für auswärtige Pränumeranten entfällt noch das Postporto von 20 kr. C. M. monatlich.

Man pränumerirt einzig und allein: Stadt, Tuchlauben vis-à-vis dem Musikvereine, in der Verlags-Handlung von J. P. Collinger's Witwe, wohin auch alle Briefe zu adressiren sind.

In Abwesenheit des Verlegers für die Redaktion verantwortlich: Christoph Stenner.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.